



Ordensfrauen in Rottweil

von Cornelia Votteler

Eine wichtige Rolle spielten für das reichsstädtische Rottweil die weiblichen Ordensgemeinschaften. Die Klöster der Dominikanerinnen und Zisterzienserinnen hatten ihre Wurzeln in sogenannten Sammlungen. Solche nicht an Ordensregeln gebundene Gemeinschaften von Frauen, die in Klausen zusammenlebten, gab es mehrere in Rottweil: die Klause von Hochmauren, aus der sich 1221 das spätere Zisterzienserinnenkloster Rottenmünster entwickelte, die Klause bei St. Pelagius in der Altstadt. Auf der Mittelstadt lebten Klausnerinnen bei St. Moritz, bei St. Nikolaus und bei St. Jakob. In Bühlingen und Lauffen gab es Klausen, ebenso in Hausen und in der Bruderschaftsgasse. Diese Sammlungsfrauen lebten gewöhnlich in Frömmigkeit und tätiger Nächstenliebe. Aus der Weißen Sammlung in der Hochmaingasse ging das Dominikanerinnenkloster St. Ursula hervor.

Zisterzienserinnen-Reichsabtei Rottenmünster

Aus kleinen Anfängen am Holdersbach wuchs Rottenmünster zur Reichsabtei, deren Äbtissinnen großes Ansehen genossen. Die amtierende Äbtissin hatte Sitz und Stimme auf dem Reichstag und war zeitweilig Herrin über Leben und Tod ihrer Untertanen. Sichtbares Zeichen der eigenen Gerichtsbarkeit war der Galgen in Aixheim. Bis zur Auflösung des Klosters im Jahr 1802 hatten 44 Äbtissinnen, darunter viele Rottweilerinnen, die Geschichte der Abtei in guten und schweren Zeiten geleitet. Beim Eintritt ins Kloster übergaben die angehenden Schwestern ihre Mitgift an die Gemeinschaft. Durch diese Besitzungen, durch geschickten Tausch und Kauf sowie durch Stiftungen konnte sich Rottenmünster im Laufe der Zeit ein eigenes Territorium aufbauen und war in vielen Orten begütert. Zu seinem Besitz gehörten Lauffen, Aixheim, Locherhof, das halbe Gericht zu Buchenberg im Schwarzwald, Frittlingen, Zepfenhan, Suntheim (Sonthof), Neukirch und Vaihingen (Vaihingerhof) (1). Viele Frauen, zunächst aus hohem und niederem Adel und dem Rottweiler Patriziat, später auch aus zünftischen Familien (2), fanden den Weg in dieses Kloster – manche von ihnen sicher nicht ganz freiwillig. Nicht selten boten Klöster eine Möglichkeit, nachgeborene Töchter zu versorgen. Klöster waren aber auch Orte der Bildung, und die Frauen konnten innerhalb der Klosterhierarchie führende Posten übernehmen. Schon früh besaß Rottenmünster ein Skriptorium, eine Schreibstube, in der Handschriften wie ein 1366 von der Nonne Katharina von Brugg geschaffener Pergamentkodex mit der Weihnachtsliturgie entstanden (3). Besondere Wertschätzung genoss die Schwester Apothekerin mit ihren Heilmitteln und -salben aus Kräu-



Rottenmünster war über Jahrhunderte für den Rottweiler Raum das Frauenkloster. Eine Postkarte von etwa 1900 zeigt rechts Baulichkeiten der Reichsabtei, links ergänzende Gebäude aus der Zeit der Vinzentinerinnen.

tern, auch bei den reichsstädtischen Ärzten. Das „siechuz“ ist bereits um 1245 belegt (4). Gebete und Arbeit bestimmten den Tagesablauf der Nonnen, sie lebten in strenger Klausur. Die „niederer“ Arbeiten wurden von Laienschwestern und Mägden verrichtet. Auseinandersetzungen mit der benachbarten Reichsstadt Rottweil, die selbst vor Übergriffen in die Klausur des Klosters nicht zurückschreckte (5), um dessen Rechte zu übernehmen, überstand die Abtei genauso wie die Zerstörung des Klosters im Dreißigjährigen Krieg. Unter großen Anstrengungen bauten die Schwestern ihr Kloster wieder auf. Die aus dieser Zeit stammende Klosterkirche ist unter Rottweils zahlreichen Kirchen ein Juwel.

Dominikanerinnenkloster St. Ursula

Auch in diesem, aus der Weißen Sammlung hervorgegangenen Kloster waren tatkräftige Frauen im Konvent, die zum großen Teil aus Rottweil stammten. Bei der Aufnahme wurden nicht nur Adlige berücksichtigt, sondern auch Bewerberinnen aus einfacheren Familien. Bemerkenswerterweise baten zumeist Frauen aus geachteten, teilweise sogar angesehenen Familien der Stadt um Aufnahme. Im 18. Jahrhundert befanden sich die wichtigen Ämter der Priorin, der Subpriorin und der Schaffnerin des Konvents in den Händen von Rottweilerinnen. Trotz oft schwieriger Zeiten wie Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg, trotz finanzieller Krisen und Notlagen gelang es den Dominikanerinnen, ihren Besitz zu halten und sich sogar im 18. Jahrhundert ein neues Kloster im Heilig-Kreuz-Ort zu bauen. Dieses Gebäude diente in württembergischer Zeit als Oberamt, beherbergte später die Polizei und erfreut sich heute großer Beliebtheit als Jugendherberge. 1782 leisteten hier die Schwe-

stern Columba Baier und Euphemia Mader als Lehrerinnen Bildungsarbeit für Rottweiler Mädchen.

Präsent waren die Dominikanerinnen im reichsstädtischen Leben, wenn sie etwa als Gruppe an der Fronleichnamsprozession oder der jährlichen „Staatswallfahrt“ nach Maria Hochheim teilnahmen. Im Sinne des Ordens der Hl. Dominikus war ihnen das Rosenkranzgebet wichtig, ebenso die Passionsfrömmigkeit und die Heiligenverehrung. In Anerkennung dieser Frömmigkeit widmete der Rottweiler Buchdrucker Johann Georg Kennerknecht dem Konvent und insbesondere Priorin Maria Caecilia Wildmann 1721 ein kleines Gebetbuch mit dem Titel „Marianisches Liebs-Band“ (6).

Die Säkularisierung 1802 entriß die Schwestern ihrer „Klosterheimat“. Was sie dabei empfunden haben, können wir nur erahnen.

Vinzentinerinnen

1895 erwarb die aus Rottweil stammende Generaloberin Margarita Linder der Kongregation des Hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal das seit seiner Säkularisierung verschiedentlich genutzte ehemalige Kloster Rottenmünster, um es zu einer „Anstalt für Gemüts- und Geisteskranken“ umzubauen. Bereits 1898, knapp 50 Jahre nach dem Auszug der letzten Zisterzienserin, wurde das neue Haus eingeweiht. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Anstalt immer weiter ausgebaut und erneuert.

Schwere Zeiten durchlebten die Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus. Ihre Patienten wurden teilweise abgeholt, um in der sogenannten „Aktion Gnadentod“ in Grafeneck, Hadamar oder anderen Tötungsanstalten umgebracht zu werden. Zwei Ordensschwestern und der Oberarzt halfen dem ärztlichen Direktor Dr. Wrede

unter strengster Geheimhaltung, mehr als 150 der Kranken durch geschicktes Taktieren und unter hohem persönlichen Einsatz vor dem sicheren Tod zu retten.

1941 wurde das gesamte Vermögen der Kongregation beschlagnahmt und die Einrichtungen der Untermarchtaler Schwestern einem Treuhänder unterstellt, 1942 enteignet. 1944 wurde ihre Haushaltsschule geschlossen, weil „der Geist des Nationalsozialismus“ durch die Schwestern „nicht weitergegeben wird“. Zu dieser Zeit war Rottenmünster überfüllt, die hygienischen Zustände untragbar. Hunger, Kälte und Seuchen, materielle Not und immer wieder Einlieferungen von verwundeten Soldaten, Kriegsgefangenen und Flüchtlingen stellten die Schwestern und ihre wenigen Helfer vor unendliche Probleme. Drei Jahre nach Kriegsende wurde die enteignete Pflegeanstalt an die Kongregation zurückgegeben (7). In den folgenden Jahrzehnten wurde Rottenmünster erneuert, immer weiter ausgebaut und konnte 1998 sein hundertjähriges Bestehen feiern.

Aber nicht nur in Rottenmünster, auch im „Asyl“ in der Schramberger Straße wirkten Vinzentinerinnen, ebenso im Spital, das zunächst als größtes Krankenhaus der Stadt ein Schwerpunkt sozial-karitativer Tätigkeit war. 1854 waren Vinzentinerinnen aus Straßburg nach Rottweil gekommen und hatten die Betreuung des Spitals übernommen, das 1857 endgültig in die Verantwortung der Schwestern überging. Wesentlichen Anteil daran hatte Franz Josef Linder. Der Konditor, über Jahrzehnte Rottweiler Gemeinderat und Vater der dritten Generaloberin Margarita Linder, hatte sich unermüdlich für die Schwestern eingesetzt (8). Die Vinzentinerinnen aus dem Elsass wurden 1868 von Nonnen aus Schwäbisch Gmünd abgelöst. Im Spital, das auch immer wieder als Lazarett dienen musste, das Verletzten von Unglücksfällen in der Pulverfabrik aufnahm, wurden Kranke jeglichen Alters mit allen erdenklichen Krankheiten behandelt. Die Schwestern und ihre Mitarbeiter unterhielten einen großen Garten und hatten die Hostienbäckerei für im Jahr 1900 53 Pfarreien übernommen (9).

Eine Zeitzeugin berichtet

Ständig wurde im Spital, das 1945 noch in den letzten Kriegstagen durch einen Bombenabwurf am Westgiebel beschädigt wurde, auch gebaut (10). Eine Zeitzeugin erzählt von ihren persönlichen Erfahrungen als junge Krankenschwester im Spital (Auszug):

„Im Januar 1947 bestand der Konvent der Vinzentinerinnen im Spital in der Regel aus 13 Schwestern, die dem Mutterhaus Untermarchtal unterstanden. Die Ordenstracht mit ihren gestärkten Hauben, den umständlichen und vielfältigen Kleidern, deren Bodensäume noch mit Besenlitzen ausgestattet waren, wirkte mittelalterlich und brachte den Schwestern im Volksmund auch den Übernamen „Pinguine“ ein. Eine vom Mutterhaus bestellte Oberin stand dem kleinen Konvent im Spital vor und bestimmte nicht nur über das Wohl und Wehe der einzelnen Schwestern, sondern auch über das Geschehen im ganzen Hause.

Die Nonnen lebten gewöhnlich eine tiefe Religiosität. Morgens um fünf Uhr wurde in der Hauskapelle das gemeinsame Morgengebet verrichtet, anschließend eine Heilige Messe gefeiert, der sich dann das Frühstück anschloss. Der Tagesablauf war durch strenge, zeitlich festgelegte Regeln wie Gebet, Arbeit, gemeinsames Essen geprägt, die unbedingt einzuhalten waren. Trotz zusätzlicher Nachtwachen oder der Ver-



Einkleidung einer Klosterfrau um 1952. Die Schwestern verstanden sich als Bräute Christi, die Einkleidung galt demnach als geistig-religiöse Hochzeit.
Foto: Privat

sorgung Frühgeborener in dreistündigem Rhythmus rund um die Uhr mussten die Zeiten für Gebet und Heiliger Messe strikt eingehalten werden und wurden so oft zu den einzigen Erholungsphasen der betroffenen Nonnen. Die Begriffe Ausspannen oder Erholung durch Spaziergänge oder Besuche waren für die nach dem Krieg im Spital amtierende Oberin Fremdworte. Dafür konnten Gebet und Rosenkranz im Spitalgarten verrichtet werden. Freundschaften innerhalb des Hauses durften nicht sein, persönliche Gefühle waren untersagt und eine Privatsphäre in der Ordensgemeinschaft undenkbar. Eingeschränkt war auch der Briefwechsel mit dem Elternhaus oder der Verwandtschaft, die wenigen Briefe liefen durch die Zensur der Oberin. Der den Schwestern zustehende Jahresurlaub musste in den ordenseigenen Häusern verbracht werden, und nur in großem Abstand wurde gelegentlich ein Heimaturlaub genehmigt. Mahlzeiten mussten im Kreis der Gemeinschaft im Refektorium ohne Anwesenheit weltlicher Personen eingenommen werden. So war es beispielsweise zwingend, dass bei Ausflügen, an denen der Konvent teilnehmen durfte, ein von der weltlichen Gesellschaft getrennter Speisesaal vorhanden war.“

Die Zeitzeugin berichtet weiter: „Fachlich besaßen die Schwestern meist beachtliche Kompetenz und ebensolche pflegerische Erfahrung. Für die Kranken und Gebrechlichen opferten sie sich auf, denn dies bedeutete den Sinn ihres Lebens.

Für uns junge Leute war in der Nachkriegszeit das Klima im 'Spittel' sehr angenehm. Wir mussten unglaublich viel arbeiten und Tage mit sechzehn oder achtzehn Arbeitsstunden waren keine Seltenheit. Wir profitierten aber auch von der Tüchtigkeit, dem Wissen, der Lebensweisheit, Religiosität und Mütterlichkeit der Nonnen. So durfte mit Erlaubnis der Oberin im Spital eine Theatergruppe und ein kleiner Singkreis gegründet werden, die beide unter der Leitung einer Ordensschwester standen.“ (11)

1986 verließen die baden-württembergischen Vinzentinerinnen das Rottweiler Spital, das nach dem baden-württembergischen Krankenhausbedarfsplan II zu einem Altersheim umgewandelt wurde.

Vinzentinerinnen wirkten auch als Handarbeitslehrerinnen, Religionslehrerinnen und Kinder-schwwestern, sie deckten das ganze soziale Umfeld ab.

Die Leistung der Schwestern wird deutlich an der Lebensgeschichte von Schwester Oberin Almerida vom Asyl. 1908 war sie als Oberin ans Asyl, die Schwesternstation für ambulante Krankenpflege, nach Rottweil berufen worden. Während des Ersten Weltkrieges musste sie Rottweil verlassen, um in Feldlazaretten zu arbeiten. Nach Ende des Krieges nahm sie ihre Tätigkeit im Asyl wieder auf. Von 1937 bis 1948 war sie Oberin im Spital.

Welche Anforderungen die Kriegs- und Nachkriegszeit mit den schwierigen Versorgungsauf-

gaben in wirtschaftlicher und medizinischer Hinsicht, mit erschwerter Arbeitsweise im Spital und der teilweisen Zerstörung des Hauses an die Schwestern und ihre Mitarbeiter stellten, kann man heute kaum mehr ermessen. Bis zu ihrer Verabschiedung im September 1958 war Schwester Almerida wieder im Asyl tätig. Mit einem festlichen Gottesdienst in der Kapelle des Asyls wurde ihre 44-jährige Tätigkeit in Rottweil gewürdigt und Schwester Almerida in den Ruhestand im Mutterhaus verabschiedet. Viele Jahrzehnte war sie mit dem Leben und Schicksal Rottweiler Familien, mit dem Pfarrgemeindegelben und dem Wohl und Wehe der Kranken verbunden (12).

Schönstätter Marienschwestern

Seit der Eröffnung des Kreiskrankenhauses Rottweil im Jahr 1916 waren Vinzentinerinnen auch in dieser Einrichtung tätig. 1952 wurden sie vom Mutterhaus Untermarchtal zurückgezogen, und an ihre Stelle traten am 1. Juli 1953 die Schönstätter Marienschwestern. Waren es am 31. Dezember 1953 schon 24 Schwestern, erhöhte sich ihre Zahl 1957 auf Grund akuten Personalmangels im Krankenhaus auf 40 bis 45 Schwestern. Ihre Tätigkeit erstreckte sich auf alle Bereiche des Krankenhauses, von den Pflegedienstleistungen über Stationsleitung bis hin in den Wirtschafts- und Verwaltungsbereich. Die Gründung der Krankenpflegeschule am Kreiskrankenhaus ist mit ein Verdienst der Marienschwestern. Bei der Inbetriebnahme am 1. Mai 1956 standen 20 Ausbildungsplätze zur Verfügung – die Schülerinnen gehörten überwiegend der Gemeinschaft der Marienschwestern an. Die Ausbildungsplätze wurden weiter



Auch in der Säuglingspflege leisteten die Schönstätter Marienschwestern Vorbildliches.

Foto: Privat

ausgebaut, dabei wurden Schülerinnen verschiedener Nationalitäten (Missionsschwestern) unterrichtet. Bei den Übertragungen der Krankengottesdienste aus dem Kreiskrankenhaus in den Jahren 1965 bis 1970 wirkte der Chor der Marienschwestern mit. Ab 1972 begann ein langsamer Abbau der Zahl der Schwestern im Krankenhaus, 1998 wurden die Schwestern nach mehr als 45-jähriger Tätigkeit im Kreiskrankenhaus Rottweil in einer Feierstunde verabschiedet. Sie kehrten in ihr Mutterhaus zu-

rück. Neben der pflegerischen Versorgung lag der Schwerpunkt ihrer Arbeit auf der seelsorgerischen Betreuung. Sie haben während ihres Wirkens das Gesicht des Kreiskrankenhauses Rottweil mitgeprägt (12).

Anmerkungen:

- (1) Reichenmiller, Margarete. Das ehemalige Reichsstift und Zisterzienserinnenkloster Rottenmünster. Studien zur Grundherrschaft, Gerichts- und Landesherrschaft. Stuttgart 1964 S. 30 ff.
- (2) wie Anm. 1
- (3) Hecht, Winfried, Kleine Geschichte der Reichsabtei Rottenmünster, 2. Auflage. Rottweil 2019 S. 18
- (4) wie Anm. 3
- (5) Mack, Eugen, Reichsstadt Rottweil und Reichsgotteshaus Rottenmünster. Ein Überblick über sieben Jahrhunderte. Rottweil 1924 S. 7 ff.
- (6) Hecht, Winfried, Die Dominikanerinnen von St. Ursula. Rottweil 2003 S. 31 ff.
- (7) Birner, Hans-Josef, Chronik. In: 1898 – 1998. Vinzenz von Paul Hospital. Festschrift 100 Jahre im Dienst für Menschen. Rottweil 1998 S. 65 ff.
- (8) Rottweiler Kirchenblatt für die kath. Pfarrgemeinden Nr. 26 vom 29. Juni 1958
- (9) Hecht, Winfried, Aus der Geschichte des Rottweiler Spitals. In: Spital. Das Alten- und Pflegeheim der Stadt Rottweil. Rottweil 1992 S. 3-5 und Hecht, Winfried, Rottweil 1802 – 1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997 S. 151
- (10) Hecht, Winfried, Rottweil 1802 – 1970. Von der Reichsstadt zur Großen Kreisstadt. Rottweil 1997 S. 205
- (11) Maschinenschriftlicher Bericht von Luise Lambrecht, Rottweil 2003 (bei der Autorin)
- (12) „Schwarzwälder Volksfreund“ vom 24. September 1958, Nr. 220
- (13) Maschinenschriftliche Zusammenfassung von Hans-Peter Maier, Rottweil 1998 (Kopie bei der Autorin)

Klosterfrauen aus Rottweil

von Winfried Hecht

Zahlreiche Frauen und Mädchen aus Rottweil traten im Spätmittelalter und bis zum Ende der Reichsstadtzeit den Kläusen oder dem Dominikanerinnenkloster ihrer Heimatstadt und der Reichsabtei Rottenmünster vor ihren Toren bei. Ihre Lebensumstände wurden in den letzten Jahrzehnten untersucht (vgl. den vorausgehenden Beitrag von Cornelia Votteler). Ein großer Teil dieser Schwestern hat sich auch noch namentlich ermitteln lassen (vgl. M. Reichenmüller, Das ehemalige Reichsstift und Zisterzienserinnenkloster Rottenmünster. Stuttgart 1964 S. 187 ff. und W. Hecht, Die Dominikanerinnen von St. Ursula in Rottweil. Rottweil 2003 S. 17 ff. und S. 32 ff.).

Im genannten Zeitraum sind jedoch viele Rottweilerinnen aus den unterschiedlichsten Gründen auch Klöstern und klosterähnlichen Gemeinschaften außerhalb von Rottweil beigetreten. Es scheint sinnvoll, sie in zeitlicher Reihenfolge zu benennen und anzugeben, welcher kirchlich-klosterlichen Gemeinschaft sie sich angeschlossen haben. Wenn dann auch die jeweiligen Standorte namhaft gemacht werden können, wo Klosterfrauen aus Rottweil ihr Leben außerhalb Rottweils verbracht haben, dann werden damit aufschlussreiche Verbindungen deutlich, die über das Religiöse hinaus in zahlreiche weitere Bereiche ausgestrahlt und natürlich auch zurück nach Rottweil gewirkt haben. Selbstverständlich ist eine solche Aufstellung vorläufig unvollständig und immer noch erweiterungsfähig. Sie lässt allerdings bereits charak-

teristische Züge erkennen.

Folgende Rottweilerinnen können bis 1802 außerhalb Rottweils in klösterlichen Gemeinschaften nachgewiesen werden (hinsichtlich der jeweiligen Ordenszugehörigkeit: werden folgende Zeichen verwendet: OP = Dominikanerinnen, OSB = Benediktinerinnen, OSA = Augustinerinnen, OSF = Franziskanerinnen; OCist = Zisterzienserinnen):

1329 Anna Wirt OSB Amtenhausen
 1340 Elsbeth von Rottweil OP St. Katharinental
 1343 Adelheid Bletz OP Obere Sammlung Villingen
 1366 Anna Hag OSB Amtenhausen
 1366 Katharina Hag OSB Amtenhausen
 1405 – 1441 Fides Künner OP Kirchberg
 1425 Margreth Boller OSA Augustinerinnen Oberndorf
 1446 Elisabeth Boller Bickenkloster Villingen
 1528 Anna Magdalena Gabler OP Maria Reuthin
 1580 Maria Armbruster OCist Habstal
 1585 Margaretha Spreter Obere Klaus Rottenburg
 1588 Anna Pfister OP Binsdorf
 1592 Maria Christiner OP Unter Linden zu Colmar
 1594 – 1628 Sophia Erndlin OP St. Katharina in Freiburg i. Br., Priorin
 1594 Anna Müller OP Neidingen
 1598 Sarah Scherlin OP Gruol
 1604 Susanna Aychel OSA Inzigkofen

1609 Catharina Lutz OP (?) Kloster zum Lämblin in Freiburg i. Br.

1614 Maria Payer Bickenkloster Villingen
 1624 Maria Brenneisen OCist Kloster Wald
 1628 Anna Lutz OP (?) Kloster zum Lämblin in Freiburg i. Br.
 1630 Maria Kunigunde Weber OSA Inzigkofen
 1645 Anna Dreyer OSF Margretshausen
 1649 Anna Maria Spreter OP Binsdorf
 1649 N. Kümmerling OSF St. Clara in Villingen
 1650-1705 Genoveva von Zimmern OSF Klarissenkloster Söflingen
 1652 Maria Ursula Binder OP Unterlinden zu Colmar
 1683 Maria Luitgarda Herderer Wittichen
 1685-1723 Dorothea Sichler OP Oberndorf
 1686 T. des Hans Michael Gerni OSB Amtenhausen
 Ca. 1690 N. Erath OSF St. Clara in Villingen
 1700-1732 Maria Dominica Hofer OP Vetterssammlung in Villingen
 1701 Maria Reparata Gebel OP Vetterssammlung in Villingen
 1707-1764 Maria Hyacintha Mayer OP St. Katharina in Riegel
 1715-1789 Maria Josepha de Viviers OCist Wald
 1759-1805 Maria Anna (Theresia) von Khuon OP Kirchberg, Priorin
 1762 Rosa Gerni OP Löwenthal bei Buchhorn
 1766 Josepha Seyfried OP Kirchberg
 1780 (1778-1810) Theresia Sichler (?) Antonia) OP Oberndorf

1783 Josepha Lindau OP Binsdorf
 1779-1800 Barbara Zipfeli OSB Amtenhausen
 1802 Maria Pia Liebermann OP Stetten
 1802 (ca.) Johanna Nepomucena Burkardt OP Kirchberg.

Bemerkungen zur Statistik:

Bei der näheren Betrachtung der Ordenszugehörigkeit der Rottweiler Schwestern fällt zunächst auf, dass mehr als die Hälfte von ihnen bei Gemeinschaften eintraten, welche zu weiblichen Zweigen der Dominikaner gehörten. Das bedeutet mit einiger Wahrscheinlichkeit, dass die Rottweiler Dominikaner am Standort ihres Konvents sehr erfolgreich auch die Werbung von jungen Frauen und Mädchen für ihren Orden betrieben haben.

Es liegt darüber hinaus nahe, dass dies mit so guten Ergebnissen geschah, dass nicht selten bei den Rottweiler Dominikanerinnen selbst kein Platz mehr für Novizinnen zu finden war, die dann nach auswärts weitervermittelt wurden. Andere Orden blieben im Vergleich dazu deutlich zurück – die Benediktinerinnen und die Franziskanerinnen mit jeweils fünf nachgewiesenen Berufen gegenüber dem mehr als vierfachen Wert bei den Dominikanerinnen.

Bei den Orten, an denen Rottweilerinnen Nonnen oder Klausnerinnen wurden, erweisen sich die Verhältnisse als nicht ganz so ausgeprägt. Hier liegt Villingen mit sieben Nennungen an der Spitze, gefolgt vom Benediktinerinnenkloster Amtenhausen auf der Baar mit fünf Nennungen. Kloster Kirchberg erreicht mit drei Fällen nur einen überraschend niedrigen Wert, der dem von Freiburg im Breis-



Die heiliggesprochene Dominikanerin Caecilia von Bologna war zweifellos Vorbild für viele Frauen und Mädchen, die aus Rottweil oder in Rottweil in einer Ordensgemeinschaft lebten. Ölbild aus Rottweil in Privatbesitz (18. Jh.). Foto: Pfannes

gau entspricht. Einigermaßen überraschend ist das Kloster Unterlinden in Colmar im Elsass zweimal zu berücksichtigen; das wird allerdings damit verständlich, dass auch das Rottweiler

Männerkloster der Dominikaner über Jahrzehnte zum Ordensvikariat Elsass der Ordensprovinz Teutonia der deutschen Dominikaner gehört hat (vgl. W. Hecht, Das Dominikanerkloster Rottweil (1266-1892) Rottweil 1991 S.103 ff.).

Hinsichtlich der zeitlichen Häufung der Klostereintritte von Rottweiler Frauen nach auswärts scheinen sich Schwerpunkte mit der Gegenreformation ab etwa 1580 und bis in die Anfangsjahre des 30-jährigen Krieges abzuzeichnen, ebenso wieder für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts; sicher ist hier bei der Auswertung der vorliegenden Fakten Vorsicht geboten, denn die schriftliche Überlieferung scheint auf jeden Fall vergleichsweise lückenhaft, was sich zu diesem Aspekt statistisch besonders deutlich bemerkbar machen mag. Auf jeden Fall scheint bemerkenswert, dass Eintritte von Rottweilerinnen in Rottenmünster entgegen der angedeuteten sonstigen Tendenz nach 1648 zahlenmäßig immer stärker rückläufig werden (vgl. W. Hecht, Kleine Geschichte der Reichsabtei Rottenmünster. 2. Aufl. Rottweil 2019 S.69).

Beim Blick auf die soziale Herkunft der aus Rottweil stammenden Schwestern fallen schließlich im 14. Jahrhundert so gut wie ausschließlich die Namen von Familien der Rottweiler Oberschicht auf, wie der Wirt, der Bletz, der Hag oder der Boller. Später verschiebt sich das Herkunftsspektrum der aus Rottweil kommenden Schwestern zunehmend zur bürgerlichen Mitte; dabei ist zu berücksichtigen, dass bei einem Klostereintritt in aller Regel die Ausstattung der „Postulantinnen“ seitens ihrer Familien mit einer angemessenen Mitgift vorausgesetzt wurde.

Weitere Rosenkranz-Bruderschaften im Einzugsbereich von Rottweil

von Winfried Hecht

Die Rosenkranz-Frömmigkeit wurde bekanntlich seit dem Spätmittelalter und dann nach der Seeschlacht von Lepanto (1571) überall im Abendland vor allem von den Angehörigen des Dominikanerordens gefördert und verbreitet (vgl. U.-B. Frei u. F. Bühler Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst. Bern 2003). Dies gilt auch für die Mönche des Rottweiler Predigerkonvents, besonders seit dem Marienwunder von der Augenwende des Kriegsjahres 1643 in Rottweils Predigerkirche. Dort wurde um das Gnadenbild eine Erzbruderschaft eingerichtet, die sich nicht nur das Rosenkranz-Gebet besonders angelegen sein ließ, sondern in zahlreichen katholischen Städten und Dörfern Bruderschaften ins Leben rief, die gleichfalls das Rosenkranzgebet pflegten und sich auf die Madonna von der Augenwende in Rottweil als religiösen Mittelpunkt konzentrierten.

Schon bisher ließ sich zeigen, dass solche Bruderschaften in mindestens 36 Orten entstanden sind (vgl. Winfried Hecht, Unsere Liebe Frau von der Augenwende in Rottweil. 2. Aufl. Rottweil 2018 S.13 ff.). Dass diese Entwicklung der Reichsstadt Rottweil einen beachtlichen Gewinn an Zentralität brachte, der sich bis hinein ins wirtschaftliche Leben auswirkte, ist nicht zu übersehen.

Nun sind in diesem Zusammenhang drei weitere Orte zu nennen, in welchen weitere Rosenkranz-Bruderschaften entstanden, welche mit Rottweil und seinen Dominikanern in enger Verbindung standen. Da ist zunächst das der Rottweiler Heiligkreuz-Bruderschaft gehörige Dorf Deißlingen, für das Edwin Ernst Weber über das Kirchenbuch von 1685 eine entsprechende Bruderschaft erstmals nachgewiesen hat (vgl. E. E. Weber, Die Reichsstadt Rottweil und ihre Landschaft. Rottweil 1992 S.279 Anm.111).

Eine zweite, bisher nicht berücksichtigte Rosenkranz-Bruderschaft ist wohl für das benachbarte, gleichfalls Rottweil unterstehende Dauchingen anzunehmen, wo in die 1970 restaurierte Pfarrkirche aus einem Vorgängerbau Rundbilder aus dem 18. Jahrhundert übernommen wurden, welche die 15 Rosenkranzgeheimnisse zeigen (vgl. E. Huber, Vom Schwarzwald zur Baar. Sigmaringen 1978 S.61); ähnliche Bilderzyklen sind aus dem Überlinger Münster oder von Tilmann Riemenschneider im mainfränkischen Volkach bekannt und unterstreichen die Bedeutung der Rosenkranzfrömmigkeit für die jeweiligen Gläubigen.

Hinweise auf eine Rosenkranz-Bruderschaft gibt es auch für Rottweils vorderösterreichische Nachbarstadt Villingen, wohin Rottweils Domi-

nikaner schon frühe, nachhaltige Kontakte entwickelt haben (vgl. W. Hecht, Das Dominikanerkloster Rottweil (1266-1892). Rottweil 1991 S.41, S.59 ff. und S.122). Im Juni 1641 durchlitt in Villingen eine Frau in furchtbarer Weise einen Hexenprozess. Dass sie vor ihrem gewaltsamen Tod die Kommunion empfangen konnte, schrieb sie der Muttergottes zu, „zu deren Ehre sie jede Woche von ihrem sechsten Lebensjahr an, seitdem sie in die Rosenkranz-Bruderschaft aufgenommen war, den Rosenkranz zu beten gewohnt war“ (vgl. Tagebuch des Abtes Michael Gaisser Bd.2 (Nachdruck) o.J. S.850). Der gleichen Quelle ist zu entnehmen, dass sich schon 1629, also schon einige Jahre vor der „Augenwende“ von 1643, Villingener Gläubige an der Rosenkranzprozession in Rottweil beteiligten, die in der Reichsstadt am Fest Maria Lichtmess stattfand (vgl. Tagebuch Michael Gaisser Bd.1 S.89 sowie ähnlich für den Sommer 1633 S.449).

Einige Wahrscheinlichkeit besteht schließlich für die Annahme, dass auch die Rosenkranz-Bruderschaften in Schörzingen, Deilingen, Gosheim und Wehingen eng mit der Rosenkranz-Erzbruderschaft bei den Rottweiler Dominikanern verbunden waren (vgl. A. Aich, Altbilder. Heimatbuch des Heubergs. Rottweil 1926 S.172).